

## 40 Jahre Mädchenchor: Nur wer pünktlich zu den Proben kommt, nimmt am Welterfolg teil



Ludwig Rutt, Reinhold Brunotte und Gudrun Schröfel-Gatzmann bei Liedkorrekturen.

### Vor Konzertreisen fließen die Tränen

Kurz vor fünf Uhr nachmittags in der Aula des Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums. Auf dem Podium nehmen junge und ältere Mädchen in Jeans und bunten Blusen und Pullis auf den im Halbkreis aufgestellten achtzig Stühlen Platz. Tüten rascheln, Hustenbonbons werden herumgereicht. „Arme hoch, Schultern lockern, Atem tiefgehen lassen und dann ausströmen“, ruft Chorsängerin Tanja, die heute das „Einsingen“ übernommen hat. Die Mädchen massieren sich die Wangen, die Muskeln sollen gelockert werden. Dann summt es plötzlich wie im Bienen-schwarm, mal hoch und mal tiefer: „Mmm... momomo, miamiamia, mmm...“ Die 12- bis 24jährigen bereiten sich auf eine Plattenaufnahme anlässlich des 40jährigen Chorbestehens vor.

Der seit ebenfalls 40 Jahren vom renommierten Musikpädagogen Ludwig Rutt geleitete Konzertchor, dem sie angehören, ist nicht zum bloßen Zeitvertreib gedacht.

Er ist ein vielfach preisgekrönter Leistungschor von internationalem Rang. Der gute Ruf fordert vollen Einsatz, nicht nur, aber erst recht im Jubiläumjahr. Jetzt wird nicht nur mittwochs und sonnabends einmal zwei und einmal drei Stunden geprobt, jetzt finden an jedem Wochenende beinahe ganztägige Aufnahmen im NDR-Landesfunkhaus statt. Die 48. Konzertreise – nach Israel – steht bevor, und das hannoversche Publikum soll im Mai und im August mit zwei Jubiläumskonzerten erfreut werden.

„Sweet was my song“ von Benjamin Britten, „Jesus Christus“ von Hugo Distler und Motetten von August Kubizek stehen diesmal auf dem Probenprogramm. Zwei Mädchen schleichen sich etwas verspätet zu den Stühlen. Drei bleiben sitzen, als die anderen aufstehen. Sie sind erkältet und können nicht mitsingen. Lohnt es sich trotzdem, aus Springe oder aus Wunstorf zur Probe anzureisen? „Na klar,



„Sweet was my song“ – bei den Plattenaufnahmen im NDR-Funkhaus geben die Mädchen ihr Bestes.

Aufn. (3): Karin Blüher

es gibt immer etwas zu lernen“, sagt eine, die sich aus zeitökonomischen Gründen auch ein paar Fragebögen für die Führerscheinprüfung mitgebracht hat. Und erwünscht ist das Erscheinen auch. Es gehört ebenso wie die Pünktlichkeit, das Gerasitzen und die Aufforderung „Keine Cliqueswirtschaft auf Reisen“ zu den zwei DIN-A4-Seiten füllenden goldenen Regeln der Chorleitung, mit denen sich alle Mädchen mit nur leichtem Murren „im Prinzip“ einverstanden erklärt haben. „Das muß sein“, meint die 20jährige Anissa, „sonst wären wir nicht so gut.“

Schon Anissas Mutter war im Mädchenchor, und der Großvater hat bei Ludwig Rutt im Schusterinnungschor gesungen. „Meine Mutter hat immer begeistert von den Konzertreisen nach Frankreich oder England erzählt und daß es eine große Ehre ist, im Mädchenchor zu sein“, erzählt sie. Die 14jährige Janneke wurde von ihrer Mutter bereits im Alter von sechs Jahren auf die bevorstehende Aufnahmeprüfung hingewiesen. Als sie endlich alt genug war, sang sie „Pippi Langstrumpf“ vor und wurde aufgenommen. Viele andere, zu zwei Dritteln Gymnasiastinnen, meldeten sich aus eigenem Antrieb beim Chor, der sich von den 8- bis 9jährigen in der Grundstufe über die Vorklasse und den Nachwuchschor bis hin zum Konzertchor aus insgesamt 160 Mädchen zusammensetzt.

Nur etwa jede zweite Bewerberin besteht den Test, bei dem es um musikalisches Gehör und um eine ausbildungsfähige Stimme geht. Wer es geschafft hat, erhält die individuelle Stimmbildung, die den Chor in den vergangenen vierzig Jahren an die Weltspitze gebracht hat. Vor den Konzertreisen singen die Mädchen wieder einzeln vor, denn Rutt und Stimmbildnerin Gudrun Schröfel-Gatzmann nehmen jeweils nur etwa 50 Sängerinnen mit – die besten, und natürlich nur diejenigen, die keine allzu mangelhafte Disziplin an den Tag gelegt haben. Bei dieser Auswahl fließen manchmal Tränen.

Geldsorgen brauchen sich die Auserwählten und ihre Eltern nicht zu machen. Unterstützung von Stadt, Land, Musikrat und privaten Sponsoren sorgt dafür, daß

der Beitrag der Mitglieder relativ gering bleibt und bei einzelnen sogar ganz ausfallen kann. Und auch die Sorgen von Eltern um jüngere Töchter auf Reisen halten sich in Grenzen. Um die etwa 12- bis 15jährigen kümmert sich jeweils eine um einige Jahre ältere „Chormutti“, zum Beispiel, wenn es Sprachprobleme mit den Gastfamilien gibt. Und bei den einwöchigen Singfreizeiten an der holländischen Grenze lesen die Älteren den Kleinen gegen das Heimweh Gute-Nacht-Geschichten vor.

Für das warme Israel haben sich die Mädchen eine Uniform aus leichten schwarzen Hosenröcken und weißen „Schwalbenschwanz“-Blusen ausgesucht, die sie statt der üblichen dunkelblauen Wollkostüme tragen wollen. In 40 Jahren hat sich die einheitliche Ausstattung verändert: Trugen die Sängerinnen in den fünfziger Jahren noch biedere weiße Kniestrümpfe zum schwarzen Rock, sind es jetzt Nylonstrumpfhosen. Die Miniröcke der sechziger Jahre sind von einer roten Kluff mit knielangen Röcken ersetzt worden, die inzwischen aber als „zu grell“ abgelöst wurde. Verändert haben sich auch die Sängerinnen-Generationen. „Das war früher eine andere Sorte Mädchen, sie hatten in der Freizeit nicht so viel anderes

um die Ohren, waren mit mehr Konzentration bei der Sache“, erinnert sich Ludwig Rutt. Die Liebe zu bestimmten Stücken wie dem „Ave Maria“ von Brahms und zu Schumanns „Wassermann“-Ballade („Es war in des Maien lichtigem Glanz, da hielten die Jungfern von Tübingen Tanz“) sei aber die gleiche geblieben.

„In der Masse den Klang erleben“, das ist etwa für die 24jährige Chemiestudentin Ingrid ein Grund, sich immer wieder zu den Chorproben aufzuraffen. Die Mitschülerinnen vieler Chormitglieder verstehen nicht, warum sich die Sängerinnen freiwillig so viele Einschränkungen ihrer übrigen Freizeit auferlegen – bis sie voller Neid ihre Klassenkameradinnen auf dem Fernsehbildschirm entdecken.

In der Aula des Gymnasiums ist die Probe fast beendet. Zum Schluß noch einmal das „Ave Maria“, dann steigen die Mädchen auf ihre Fahrräder oder werden von ihren Eltern mit dem Auto abgeholt. Auf dem Heimweg und zu Hause im Schlafzimmer üben einige noch weiter – für solche Erlebnisse wie das vor zwei Jahren im amerikanischen Baltimore, von dem Anissa in der Pause begeistert erzählt hat: „Da waren bestimmt 500 Zuhörer, und am Ende gab es richtige ‚standing ovations‘.“

Gabriele Schulte



Erschöpfte Sängerinnen in der Pause.